

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 5

Artikel: Tänzerin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I finge-n-um ene Chrumbbbei,
 Gemmer eis, so chan i hei.
 Gemmer ab ere Site,
 Su chan i druf heirite.
 Gemmer zwo, so bin i froh, —
 Gemmer drei, so bin i frei,**)
 Gemmer sechs, so sind er recht,
 Gemmer siebe, so bin i z'friede,
 Gemmer acht, so luf i d'Chappe und säge guet Nacht.

**), Freundlich, gut.

Eure Weisheit.

Ich sah am liebsten hoch im Turm
 weit nach den blauen Landen,
 bin jauchzend bei dem lauten Sturm
 des Glockenschwungs gestanden;
 ich kam hernieder, doch empor
 schlägt noch mein Herz nach Jahren.
 So blieb ich immer euch ein Tor,
 die niemals droben waren.

J. G. Fischer.

Tänzerin. *)

Es muß in jeder Sprache Worte geben, die ihre Bedeutung und damit Melodie und Betonung geändert haben, ohne daß wir es wahrgenommen hätten. So das Wort Arbeit. Es wird gewiß einer kommenden Zeit wieder etwas Harmloseres bedeuten als heute, wo es doloroso vorgetragen sein will, solange wir vor der Unternehmung stehen, grandioso aber mit einer Art von saurem Pathos, wenn wir diese hinter uns haben. Freilich, man wird gerne feierlich, wenn man von Überwindung spricht. Denn was haben wir nicht alles aus der Arbeit gemacht, eine Magd, eine Sklavin im Dienste eines

*) Aus: „Von Kalvarien und Kreuzwegen“, Wanderschriften von Max Koch. Verlag von Rascher & Co., Zürich, 1918. Fr. 2. — Ein starker Eigenwille, eigene Anschauungen, die auf persönliches Erleben und Sehen zurückgehen, sind diesem frisch geschriebenen Büchlein eigen. Mit Vorliebe stellt er seine Betrachtungen auf Grund einer Begebenheit an, die er recht häufig zu einem Sinnbild des Lebens zu erweitern versteht. Der sprachliche Ausdruck besitzt Eigenklang und Bilderkraft, die gelegentlich darunter leidet, daß der Verfasser die Bilder aus verschiedenen Gebieten herholt, was immer beweist, daß ihm das eine, das für die Phantasie des Lesers maßgebend sein sollte, an Schlagkraft nicht genügt. Aber wir haben doch einen Menschen vor uns, der sich bemüht, hinter dem Sichtbaren die unsichtbaren Kräfte, und damit den eigentlichen Sinn der Erscheinungen des Lebens ausfindig zu machen. Man lese als Beispiel „Die Tänzerin“. Dabei wollen wir nicht vergessen, daß kein Geringerer als Gottfried Keller einmal den lebenserfahrenen Ausspruch tat, man müsse jeden Beruf und jede Arbeit mit solcher Ausdauer und solchem Ernst betreiben, als ob man ausschließlich dazu geboren worden wäre.

Geizes, gegen den sie sich meist sträubt, weil er ihr unnatürlich ist. Alle Tätigkeit aber, die nicht erhebt, macht häßlich. Birgt nicht auch jenes „Arbeiten und nicht verzweifeln“ eine Gefahr, als ob es gleichgültig wäre, was wir arbeiten, wenn wir nur arbeiten? Bedeutet das nicht soviel wie: Arbeiten, um nicht zu verzweifeln, einen Übereifer der Tat, in dem diese Adel und Sinn verloren hat, ein Opiat für Kranke, einen verzweifelten Imperativ? Unsere Arbeit sei Pflicht. Schönes Wort, wo du Glauben an eine Berufung bist, schrankenlose Hingabe an einen Eigensinn, häßliches Gespenst, wo du Tribut meinst, zu zahlen einem selbstpeinigenden Zwange. Es liegt viel weniger Verdienst in der Arbeit und viel mehr. Nämlich dann, wenn sie uns das Kind einer freundlichen Leidenschaft ist (und wär's auch nur der zum Seiltanzen), Freundin zugleich und Helferin, ihr die Wege zu bereiten. Denn beide sind nur durcheinander schön.

Eine angenehme Erinnerung bewegt mich zu diesen Worten.

Auf nächtlichen Wegen kam ich gestern ins Dorf und fand es belebter als gewöhnlich. Eine jener kleinen Aufregungen hielt es in Atem, wie sie in unserm glückhaften Winkel noch hervorgerufen werden können durch ein so unbedeutendes Ereignis wie die Veranstaltungen einer Seiltänzertruppe. Auf dem Platze standen viele Leute. Die Vorstellung ging dem Ende zu. Eben beharrte die Drehorgel eigensinnig auf ein paar schreienden Mißakforden, und die Bretter trugen das Schlußbild der Pantomime, in dem ein weißer Clown Grün-Colombinchen umarmte, während ein schwarzer Alter vor ihnen drollig die Hände rang. In der flackernden Beleuchtung flammten die drei Farben wechselweise bald auf, bald erloschen sie; nun verwirrten sie sich schön und verschwanden hinter der Bühne. Ein herrischer Mann betrat sie und verkündete, daß Signorina Panadelli unter großem Brillantfeuerwerk den „Todespfad“ beschreiten werde. Das Seil war sehr hoch gespannt und verlor sich stellenweise in der Nacht. Man drängte auseinander, schimpfte, brauchte Ellbogen, denn schon setzten Colombinens feste Füße zum engen Wege an, wippten prüfend, begannen zu laufen. Sie liebten die Schnur. An den verdunkelten Stellen war's, als trügen wesenlose Hände die Unverzagte, wie einst das Meer den gläubigen Petrus. Umblickt von Glitterglas verwarf sie Arme und Beine, anmutig und feurig zugleich, schnellte empor, legte sich nieder, schwenkte bunte Schirme, spielte Ball und brachte so einen Kranz gefälliger Huldigungen dar, kleine Opfer dem lebenswürdigen Gotte ihrer Kunst, von dem sie sich den Freibrief unterschrieben mußte. Und nun schlugen Schüsse drein und pfiffen Raketen, Schwärmer zischten, und Colombine lachte, die Leute klatschten, und die Fackeln erloschen, und schon verlief sich die Menge wie Wasser nach einem Platzregen.

Anmutige Tänzerin, wo wirst du morgen sein? Auf Wegen nach der böhmischen Grenze, auf Wegen nach der Schweiz? Du wirst nichts zurücklassen als vielleicht eine schnell vergehende Mädchensehnsucht. Vielleicht auch zimmern sich nach Feierabend Kinder ein unsicheres Gerüst auf, spielen Clown und Colombine, bis eines fällt, sich die Nase blutig schlägt, die zornige Alte kommt und die Entzauberten wieder an Schiefertafel und Griffel jagt. Doch meinem Gedächtnis, Freundliche, hast du ein treues Bild dir eingezeichnet, das, immer frisch, mich die Entschwundene besitzen läßt. Auch die Sehnsucht soll es mir nicht trüben, die dich um den Flug deines lustigen Gewerbes beneidet, das von dir verlangt, was kein anderes: den Vorzug vor

dem Leben. Denn, schöne Tänzerin, darin eine Meisterin geworden, wieviel gerechter mußt du deinem Schöpfer sein als mißvergnügte Könige! Ach, lehr mich deinen Eigensinn, die große Opferfähigkeit, die über das Leben dessen Sinn stellt, daß auch sie mir meine Arbeit meistere, so beherzt und beherrscht, o glückliche Tänzerin, und so tapfer wie dir!

Mühselige Hauswissenschaft.

Rheumatismus in Schultern und Nacken.

Von Dr. Thraenhart in Freiburg i. Br.

Die rheumatischen Leiden nehmen jetzt bedeutend zu. Schuld daran sind die verschiedensten schädigenden Ursachen: die schlecht nährende, fettlose Kost, Kohlennot und auch mehrfach Mangel an neuer Wäsche und genügend warmer Kleidung.

Besonders häufig ist der Rheumatismus in Schultern und Nacken, bei welchem jede Bewegung des Schultergelenkes schmerzhaft wird. Seine Entstehung verdankt er meist einer ungenügend schützenden Bekleidung, namentlich während der Nacht. Pfllegt man z. B. auf der rechten Körperseite zu liegen, dann bleibt die linke Schulter und der Nacken in der Regel mehr oder weniger ungeschützt, die kalte Luft kann hier jede Nacht viele Stunden lang immer wieder ihre schädigende Wirkung ausüben. Eines Morgens wacht man mit heftigen Schulter- und Nackenschmerzen auf und „zerbricht sich den Kopf darüber,“ wo man sich erkältet haben kann. Aber auch am Tage sind besonders jene Körperstellen oft ungenügend und unrichtig bedeckt. Beim gebeugten Sitzen oder Gehen entsteht im Nacken eine entblößte Stelle zwischen der Haut und Kragen, durch welche kalte Luft von außen ungehindert eintritt. Da nützen auch die wurstartig umgewickelten Halstücher nichts. Empfindliche Personen müssen vielmehr das Halstuch doppelt, in dreieckiger Form, mit der Spitze nach dem Rücken hinunter umlegen, am besten direkt auf der Haut.

Ist ein Körperteil erst krankhaft veranlagt (disponiert), so bleibt er empfindlich und empfänglich für Rückfälle. Wer also einmal an Rheumatismus gelitten hat, möge vorsichtig sein und sich mit Nacken-Schultertüchern, großen Schalen oder wollenen Unterjacken auch nachts warmhalten.

Zur möglichst schnellen Beseitigung der Schmerzen erhitze man Watte, Wolle, wollene Tücher, Breiumschläge, Sand- oder Meiesäckchen und legt diese immer wieder von neuem auf, am besten in der Art, daß eins erhitzt wird, während das andere auf der kranken Körperstelle liegt, um keine abführenden Zwischenpausen entstehen zu lassen. Günstig wirkt auch Reiben (Frottieren) mit rauhen Stoffen wie Wolle, Sacktuch, Luffa. Dies muß täglich mehrmals wiederholt werden, und zwar jedesmal so lange, bis sich das Gefühl von Erwärmung einstellt, womit sichtbare Rötung der Haut verbunden ist, während zugleich der Schmerz nachläßt.

Besondere Sorgfalt verwende man auch auf die Wäsche und Unterbekleidung. Diese ist häufig mit gut gelüfteter und ausgetrockneter zu wechseln. Denn fortwährend dünstet die Haut Feuchtigkeit aus, durch welche die Wäsche zum schädlichen Wärmeableiter wird und Erkältungen veranlaßt.